

## Welche Bedeutung besitzt die Mitgliedschaft der NS-Volkswohlfahrt?

NSA. In diesen Tagen wirkt die NS-Volkswohlfahrt um den deutschen Mann und die deutsche Frau, indem sie die Mitgliedschaft jedes Deutschen öffentlich fordert. Wer sich heute zu dieser Mitgliedschaft entschließen soll, hat naturgemäß ein Recht zu wissen, was von ihm erwartet und verlangt werden wird. Viele Zeilen sollen hier Aufklärung bieten.

Wir wissen, daß die NS-Volkswohlfahrt Trägerin des Winterhilfswerkes ist und wir wissen ebenso, daß das Winterhilfswerk der NS-Volkswohlfahrt deshalb zugewiesen wurde, weil es keine ausgesprochenere Aufgabe nationalsozialistischer Prägung geben konnte als die Durchführung eines Hilfswerkes, das sich aus der Opfergemeinschaft des ganzen Volkes herleitet, um jenen zu helfen, denen immer noch Not und Elend den Stempel aufdrückt.

Es wird so oft behauptet, daß die Intensität der Arbeit die gleiche geblieben sei. Die Intensität hat sich sogar möglicherweise noch vergrößert, nur ist das Kampffeld anders gelegen. Die deutsche Seele ist es, um die heute das große Ringen der künftigen Gestaltung geht und wenn der Kampf in der Opposition als wesentlichstes Kennzeichen die Bereitschaft einer zunächst kleinen Gruppe, später einer riesigen Volksverbundenheit zum wesentlichen in der Opferbereitschaft beruht, so hat die Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt zu einem erheblichen Teil diesen Gestaltungswillen der Vergangenheit übernommen. Wer damals ohne Lohn, nur um des Glaubens willen für die Bewegung kämpfte, wußte nicht, wie die Zukunft sich ihm gestalten würde. Wer heute für den Aufbau der Nation kämpft und in der NS-Volkswohlfahrt die Möglichkeit sucht, an dem großen Gestaltungswillen unserer Zeit teilzunehmen, weiß im voraus, daß dieser Einsatz immer nur vorwärts führen kann.

Es gibt auch heute noch Volksgenossen, die wie in den Tagen des Kampfes um die Macht niemals für die Bewegung gearbeitet haben und glauben, daß die Geldspende allein ausreichen würde, um die Sympathie für die Bewegung öffentlich zu bezeugen. Wer diese Einstellung besitzt, wird eines Tages feststellen müssen, daß er sich um so viel von dem gesunden Kern des Volkes entfernt haben wird, als er die Gelegenheit verabsäumte, mit dem Volk zu entbehren und in dem Volk für das Volk tätig zu sein.

Wer sich jener Zeiten entsinnt, als es kurzerhand hieß, „unserer SA ist arbeitslos und ohne Brot, her mit Freitagen für ein einfaches Mittagsbrot“, weiß nur zu gut, daß diese Gänge, die ins Haus kamen immer mit einem ehrlichen Ausbleichen der Augen ihren Dank abkatteten. Niemand hat das Gefühl gehabt, daß ihm ein Geschenk gegeben wurde, sondern jener kategorische Imperativ „Du mußt“, äußerte sich hier in der Verpflichtung der selbstverständlichen Rücksichtnahme.

Diese Volksverbundenheit, die einstmals die so kleine nationalsozialistische Bewegung vom ersten bis zum letzten Mann einigte, gilt es zu übertragen auf das ganze deutsche Volk. Deshalb ist die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt eine Arbeit, zu der jeder Deutsche irgendwie innerlich Stellung nehmen muß, wenn er nicht an den Problemen des Tages vorübergehen will.

Die NS-Volkswohlfahrt ist eine Arbeitsgemeinschaft, die sich dort ihre Aufgabe sucht, wo der erste Grundgedanke nationalsozialistischer Befehlsstrukturen abgelegt werden muß, bei den Bewusstseins im deutschen Volk. Und wenn jetzt neben vielen anderen Aufgaben die Hilfsaktion Mutter und Kind in Angriff genommen wird, so heißt es auch hier wieder, dafür zu sorgen, daß unsere Kinder einst voll Bewunderung auf ihre Eltern blicken können, die der Zukunft des deutschen Volkes den allein



Aus dem Süden zurück

Die ersten Störche sind aus dem Süden wieder eingetroffen. Unser Bild zeigt einen Storch, der sein altes Nest bezogen hat.

möglichen Boden eines gesunden Volkstums geschaffen haben werden. Es wird die Zeit kommen, wo unsere Kinder vor uns Eltern hinstreten werden, um uns zu fragen, welchen Anteil wir an der Gestaltung des Dritten Reiches gehabt haben; denn darüber wollen wir uns klar sein, es wird in absehbarer Zukunft der Begriff der Mitarbeit am Staat zu einer selbstverständlichen Entwicklungsfolgerung werden, der sich niemand entziehen können wird.

Wo das Tätigkeitsfeld gefunden wird, muß jedem einzelnen überlassen bleiben. Aber die Tatsache besteht, daß der freiwillige Charakter aller Aufbauarbeit schon an dessen Willen gewahrt bleiben muß, weil nur eine freiwillige Mitarbeit den Beweis der Anerkennung nationalsozialistischer Gedankenführung und programmatischer Aufbauarbeit bietet. Je mehr Köpfe und Hände sich einhalten in die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt, um so weniger Arbeit und um so weniger Mühsal wird von den einzelnen gefordert zu werden brauchen. Wenn nebenbei andere Arbeiten durchgeführt werden, die letzten Endes jedes deutsche Haus angehen, man denke nur an die angeländete Erholungsfrage an Kindern und Müttern, so ergibt sich aus der Zusammenfassung der Arbeitsgebiete eine Betreuung nach der Seite der Gesundheitspflege, der Wohlfahrtspflege und

der Vermögensgestaltung auf den verschiedensten Gebieten der sozialen Verhältnisse hin.

Wenn heute der Ruf an alle deutschen Volksgenossen ertönt, sich in die NS-Volkswohlfahrt einzuordnen, so soll damit nicht zum Ausdruck gebracht werden, daß die Opfernotwendigkeit, die für das Winterhilfswerk wichtig und unentbehrlich war, fortgesetzt wird durch die Mitgliedschaft in der NS-Volkswohlfahrt. Das ist keineswegs der Fall. Mit Abschluß des Winterhilfswerkes hört auch die Anerkennung des freiwilligen Abzuges für die Zwecke des Kampfes gegen Hunger und Kälte auf.

Man weiß auch in der Öffentlichkeit heute ganz gut, daß wir aus einem Chaos hervorkommen und soziale Verhältnisse im Deutschen Reich so lange nicht befriedigen können, als wir noch dreieinhalb Millionen Erwerbslose zu ernähren haben und nicht nur diese, sondern auch ihre Familien. Wenn aber die Arbeitslosigkeit geschlagen sein wird, so wird das nächste Ziel die Steigerung der Verdienstmöglichkeiten des Arbeiters und des ganzen Volkes sein. Die Steigerung des sozialen Bedürfnisses ist im übrigen eine selbstverständliche Folgeerscheinung jeder zunehmenden Arbeitsbeschaffung. In dem Maße, in dem heute die Produktion wieder den erwerbslosen Menschen zurücknimmt, werden brachliegende Kräfte in werterhaltende Arbeit verwandelt.

Wenn wir heute sagen können, daß die Not in ihren größten Ausmaßen hinter uns liegt, so haben wir dem Winterhilfswerk dafür zu danken, daß wir diese Etappe überwinden konnten durch eine allgemeine Erziehungsaufgabe nach den Grundgedanken des Nationalsozialismus. Niemals wurde in einem Volk der Grundgedanke des Gemeinwohls so stark ausgeprägt und durchgeföhrt, wie es zu Beginn des Dritten Reiches geschehen ist. Aber es gibt heute noch solche Menschen, die im Inneren nicht wert sind, mitzugeben. Das sind jene, die kein Eintopfergericht lohen, das sind jene, die in einer verschwindenden Minderheit den Sammlern vom Winterhilfswerk hart erklären, daß sie nichts geben wollen, obgleich sie nichts geben können.

Wenn dies alles nur ein Ausruf war, dann müssen wir fordern, daß jedermann die Pflicht hat, sich auch in Zukunft den Aufgaben zu widmen, die der Staat von ihm verlangen muß und aber auch erwarten darf. Solange es dem deutschen Volk schlecht geht und der Staat für die ganze deutsche Gemeinschaft zu sorgen hat, hat niemand das Recht beiseite zu stehen und sich abzutrennen von dem Begriff des Volksganges. Weil wir den Kampf um die Existenz um unser primitivstes Lebensrecht führen müssen, so wissen wir heute, daß es um viel mehr geht als um die nackte Existenz. Wo wir hinschauen, steigen uns Probleme in so großer Zahl auf, daß wir Tag und Nacht zu arbeiten wünschten, um recht schnell dem Volk die innere und äußere Kraft zu geben, die wir ihm zu geben hoffen.

Wenn die NS-Volkswohlfahrt heute die vom Führer eingesetzte parteiamtliche Stelle für die sozialen Aufgaben darstellt, dann kann der Führer verlangen, daß diese Arbeit unterstützt wird. Alles, was heute begonnen wird, ist Dienst an der Volksgemeinschaft. Die Umwertung der Begriffe ist es, die hier den Ausschlag gibt, jert von der Unterhütung der Minderwertigen, hin zu der Unterhütung der vollwertigen Menschen. Das ist mit kurzen Worten das Ziel einer nationalsozialistischen Wohlfahrt.

Die Arbeit des Mitgliedes der NS-Volkswohlfahrt, die den größten Anteil am Arbeitskreis der NS-Volkswohlfahrt behandelt, ist die persönliche allmähliche Vertrautheit mit den zu leistenden Aufgaben auf dem Gebiete der gesamten Wohlfahrt und die Werbung von Mund zu Mund für die Anerkennung in allen Kreisen für die durchzuföhrenden großen Aufgaben. Von Mund zu Mund ging die Werbung in der Zeit des Kampfes um die Macht. Von Mund zu Mund muß jetzt der Kampf um die Gestaltung gehen. Jeder erzähle dem anderen aus der Arbeit,

## Das Mädchen im Silberkleide

(20. Fortsetzung.)

„Wofür denn, Kind? Für das Seidenhäubchen, das ich „auswendig“ gekauft habe? Ich freue mich doch selber, daß Sie so hübsch darin aussehen.“

„Nicht allein für das Kleid, sondern für all Ihre Liebe und Güte. Und daß ich bei Ihnen sein darf.“

„Meine liebe Anne, damit habe ich mir selber den größten Dienst erwiesen. Sehen Sie, ich habe sonst nur meine Arbeit. Seit Sie hier sind, habe ich viel mehr. Nämlich, eine Betätigung für mein Gemütsleben. Sie sind noch jung und können nicht wissen, wie wichtig das für einen einsamen Menschen ist. Man muß ein hübsches Liebes geben und nehmen können, damit das Herz nicht eintrocknet.“

„Das wird's bei Ihnen nie, Fräulein Bratt!“

„Nun lassen Sie mal das steife „Fräulein“ beiseite und nennen Sie mich kurzweg Senta. Das ist sowieso notwendig, weil ich Sie unten bei der Gräfin als Anna Weber, der einer verstorbenen Freundin, vorstellen soll. Beziehen Sie übrigens noch immer darauf, daß ich das tue?“

„Ich bitte darum, Senta.“

„Na, in Gottes Namen! Wenn beschwinde ich meine alte Freundin nicht, aber wenn Sie es so haben wollen, soll's geschehen. Schließlich schaden wir ja niemand mit der kleinen Komödie.“

„Nicht wahr? Ich möchte so gern alles vergessen, was hinter mir liegt, und mit einem neuen Namen einen neuen Menschen anziehen.“

„Sie sind ein bißchen romantisch veranlagt, Kind. Aber da fällt mir etwas ein! Wir treffen heute Hans von Grottkau bei der Gräfin. Der ist doch bei Ihrer famosen Frau Mama in Elmshorn oft zu Gast gewesen. Was geschieht, wenn er Sie wiedererkennt?“

„Das wird er sicher, aber er kennt meinen Namen nicht. Für ihn war ich, wie für alle anderen, Fräulein Anna, die Hausdame.“

Senta Bratt brummte etwas, das keine Schmeichelei für Frau Staniedel bedeutete.

„Und wie steht es mit seiner Durchlaut, dem Reffen der Gräfin?“ fragte sie. „Ich möchte mich mit der Schwindelei von dem „Fräulein Weber“ nicht in die Messen setzen.“

Zu Senta Bratts Verwunderung errötete das Mädchen bis an die Haarwurzeln.

„Der Prinz kennt mich nicht.“

Leicht wurde Anne die Lüge nicht, aber sie hatte es bisher nie vermocht, der Malerin ihr Abenteuer auf dem Kostümball zu berichten. Auch jetzt war es ihr unmöglich, von der Sache zu sprechen. Sie hatte nie daran gedacht, daß sie Meerburg wiedersehen würde. Der Zufall hatte sie in das Haus seiner Tante geführt, und heute sollte sie ihm zum zweiten Male gegenüber treten.

Anne zitterte, wenn sie daran dachte.

Eine kleine Standuhr schlug fünf.

„Kommen Sie, Anne, wir müssen zur Gräfin hinunter. Sie hat es nicht gern, wenn man sich verspätet.“

Im Wohnzimmer der Gräfin zündete Hans von Grottkau eben mit viel Feierlichkeit die Lichter des Adventskranzes an.

Er verkehrte dabei viel gelbes Wachs und brannte an den Tannennadeln herum, die mit Geknistern aufklammerten.

„Steden Sie nur nicht den Eßtisch in Brand, Hans“, mahnte die Gräfin. „Bedenken Sie, daß Sie dann mit leerem Magen die Feuerwehr alarmieren müßten.“

„Keine Angst, Tante“, beruhigte Prinz Meerburg. „So vorsichtig wird er schon sein, daß er nicht seine eigene Futtertrippe abbrennt. Er ist nämlich gräßlich gefräßig.“

„Verleumdung! Ich bin besser als mein Ruf!“

„Ach, schlechter kannst du gar nicht sein!“

Die Gräfin lachte über die Plänkelei und gab Urjel einen Wink, ihr bei den Rotweinsflaschen zu helfen. Da traten Senta Bratt und Anne ein.

„Grüß Gott, Senta“, grüßte die Gräfin vergnügt.

„Das also ist Ihre junge Freundin. Wie geht es Ihnen, liebes Fräulein?“

„Böhlgefällig ruhten die Augen der alten Dame auf dem jungen, schönen Gesicht.“

Die Malerin stellte vor:

„Die Tochter meiner verstorbenen Freundin, Fräulein Anna Weber.“

Anne und Urjel wechselten einen raschen Blick. Sie hatten die Namensänderung bereits heimlich besprochen. Gräfin Altenklingen nahm Anne bei der Hand, um sie mit den Anwesenden bekannt zu machen.

„Dies ist mein Nefte, Prinz Meerburg-Altenklingen.“

Anne stand Meerburg gegenüber.

Als sie ihre Hand in die Rechte des Prinzen legte, durchfuhr es sie wie ein glühender Strom. Auch den Prinzen ergriff ein sonderbares Gefühl. Von dem Mädchen ging ein Vandaus, der ihn einhüllte. Er starrte auf das Blondhaar, das im Kerzenschein flimmerte. So hatte das Haar seiner Unbekannten geleuchtet! Was für blaue Augen das Mädchen hatte! Wie die blauen Augen seiner Ballpartnerin!

„Lacht zug Anne ihre Hand aus der des Prinzen.“

Meerburg riß sich zusammen.

„Was fiel ihm denn ein, die Hand einer fremden, jungen Dame so lange zu umklammern?“

„Verzeihung!“ murmelte er.

„Wirklich, dies Fräulein Weber mußte ihn für einen kompletten Idioten halten.“

Die Gräfin, die nichts von dem kurzen Intermezzo bemerkt hatte, unterbrach seine Gedanken.

„Erst, Fräulein Bratt kennst du ja von früher. Liebe Senta, der junge Mann, der sich da am Adventskranz unruhig macht und sicher noch ein Feuerwerk anrichten wird, ist Hans von Grottkau.“

„Den ich wiederum kenne“, lachte die Malerin. „Im Unnützmachen ist er groß. Das weiß ich noch vom Sommer her.“

„Willkommen auf dem Zeitlande“, rief der „unnütze“ Grottkau vergnügt. „Sie sind die zweite Elmshorner Bekanntschaft, die ich heute erneuere.“

(Fortsetzung folgt.)



wie sie entsteht und wie sie sich auswirkt, dann wird jeder diese Probleme erfassen, erkennen und in ihnen ebenfalls mitarbeiten wollen.

Wenn er darüber hinaus durch einen bescheidenen Beitrag diese Aufgaben unterstützt, so erfüllt er damit nur eine Handlung, die er vor sich und seiner Familie rechtfertigen kann.

„Handeln“ ist strafbar
Das Rabattgesetz verlangt Festpreise

Im täglichen Geschäftsverkehr des Einzelhandels zeigt es sich immer wieder, daß die letzten Verbraucher noch nicht ausreichend darüber unterrichtet sind, daß seit dem 1. Januar 1934 die Gewährung von Preisnachlässen oder Rabatten weitgehenden Beschränkungen unterworfen ist.

Dabei empfiehlt es sich, vor allem darauf hinzuweisen, daß die Vorschriften des Gesetzes erhebliche Strafen für den Fall des Verstößes vorsehen. Bei wiederholter rechtskräftiger Verurteilung wegen Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen des Rabattgesetzes kann sogar auf Gefängnis erkannt werden.

„Handeln“ um den Kaufpreis zum Zwecke einer Nachlassgewährung durch das Gesetz verboten ist. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß durch das Rabattgesetz der Grundsatz der Festpreise seitge-  
legt und gesichert ist.

Es besteht keine Möglichkeit mehr, auf den angekündigten und allgemein geforderten Preis im Einzelfall, außer in den von dem Gesetz bestimmten Grenzen und unter den gesetzlichen Voraussetzungen abzuweichen. Danach sind nur noch Barzahlungsnachlässe bis zu höchstens 3 Prozent Mengennachlässe, soweit sie handelsüblich sind, und in einzelnen Fällen nur noch Sonder-nachlässe zulässig.

Rundfunk

Donnerstag, 22. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Ebsolin-Klavierwerke, 10.40 Uhr: Operettenkonzert, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Rezepte für gute Laune, 15 Uhr: Kinderstunde, 16 Uhr aus München: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr: Der Stammtisch auf der Schwabau, 17.45 Uhr: Spanische Tansos, 18 Uhr: Von Klinsunden, v. Kalleraator Dr. Paret, 18.15 Uhr nach Frankfurt: Familie und Kaffe, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Spanischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Stuttgart: Kleine Stücke für Violine und Klavier, 20.30 Uhr nach Frankfurt: Don Carlos, 22.20 Uhr aus New York: Worüber man in Amerika spricht, 22.45 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr: „Mit Pauten und Trompeten...“, 0.30 Uhr aus Frankfurt: Nachtmahl.

Freitag, 23. März, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Kaiser-Singsala, 10.40 Uhr: Italienische Opern-Ensemble, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: Schulfunk - Stufe 3: Große Männer und Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart: „Daimler“, 15.10 Uhr: Tante Käse erzählt, 15.30 Uhr: Lieder, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Vortragsreihe: Nüssen noch immer im Deutschen Reich jährlich 80 000 Säualinge hervor? 17.45 Uhr: Balladen, 18 Uhr: Jugendstunde, 18.25 Uhr: Lorenzaccio, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Der schwarze Domino, 21.40 Uhr aus Frankfurt: Kurzgeschichten aus der Pfalz, 22.30 Uhr: Zwischenprogramm, 23 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Volkes.

Büchertisch

Der Weg des Nervösen zur Heilung. Von Dr. med. D. Zimper. Preis 1.50 RM. Bruno Willems Verlag in Hannover. Zu haben in der Buchhandlung Kauf in Altkreis und Nagold.

Es gibt wohl kaum eine Erkrankung, die in den letzten Jahrzehnten nicht nur in Deutschland, sondern in allen zivilisierten Ländern solche Fortschritte gemacht und solche Einbußen an Lebensfreude und Arbeitskraft erzeugt hat, wie die „Nervosität“. Während man früher, etwa vor dem Weltkrieg, mit leilem Spott über sie als eine „Modierkrankheit“ hinweggegangen ist, erkennt man jetzt, daß „Nervosität“ doch etwas anderes ist, als geschnappter Haulerjeteil. Die Statistik der Krankenkassen mit Millionen verllorener Arbeitstage beweist, daß selbst die scheinbar harmlose Nervosität über Franken und Häufe verjagt, die dem Volkkörper schwere Kinnhaben verschleßen können. Die schmerzhaft empfundenen vielseitigen Beschwerden, die wie ein Alp auf der Brust liegenden Unlustgeföhle, verbitterten dem nervösen Erkranken das Leben oft bis zum Ueberdruß. Da wirkt es vielfach geradezu als ein Heilmittel, wenn eine reichhaltige Aufklärung über die mannigfachen seelischen Zusammenhänge erfolgt. Dieser verständliche Ratgeber, der die reichen Erfahrungen einer langjährigen Praxis enthält, kann daher viel Gutes stiften und verdient aufmerksame Beachtung.

Von der Landwirtschaftsschule Nagold
Ratschläge zur Saat und Pflege des Frühjahrsgetreides

Jedem Bauern ist hinreichend bekannt, daß für die Saat gut gepuhtes großkörniges, vor allem auch feimfähiges Saatgut zu verwenden ist. Die außerordentlich gute Benützung der im Bezirk Nagold eingesehten fahrbaren Getreidereinigungsanlage der Landwirtschaftskammer hat gezeigt, daß der Auswahl des Saatgutes eine größere Sorgfalt zuteil wird, wie früher. Es kann aber nicht oft genug auf darauf hingewiesen werden, daß neben der sorgfältigen Berrichtung des Saatgutes, durch Entfernung jeglichen Unkrautes, auch alle vier Jahre eine Erneuerung durch erste Abfaat oder Original zu erfolgen hat, weil insbesondere bei älteren Saaten die Bestodungsfähigkeit und damit auch die Ertragsfähigkeit der Sorten stark nachläßt. Erfreulicherweise kann auch hier festgestellt werden, daß die Verwendung alten Saatgutes immer mehr im Rückgang begriffen ist, was vor allem durch die dauernde Einführung der Gemeindefaaturgüter erreicht wurde. Als Sorten für das Sommergetreide kommt in der Hauptjahre Loehows Pektuser Gelbhafser und Mariagerste in Betracht.

Bei der Saat beachte man folgende Punkte: Als erste Frucht für den Hafer und zwar deswegen, weil spät geäteter Hafer in unserem Bezirk auch sehr gerne von der Frühliese befallen wird. Derartige Haferbestände zeigen während der Entwicklung einen immer dünner werdenden Bestand, der sich vor allem darin zeigt, daß zwar genügend Wurzelblätter vorhanden sind, aber nur wenige Halm-sproße, da in diese die Larve der Frühliese sich eingenistet und den Halm zerstört hat. Meistens wird die Schuld dem zu lockeren Aker zugeschoben, aber man kann immer feststellen, daß es die spät geäteten Hafereräder sind, welche davon befallen werden. Ein direkt wirkendes Mittel außer früher Saat haben wir gegen die Frühliese nicht. Falls ein Hafer spät geätet werden mußte, soll es sich bewährt haben, diesem eine kleine Jauchedüngung kurz vor oder beim Aufgang zu geben, da der Geruch der Jauche die Fliege von der Eiablage abhält. Eine Ueberdüngung ist dabei zu unterlassen, es genügt auch eine ganz geringe Gabe. Die Saat der Gerste kann etwas später erfolgen und richtet sich öfters nach dem Aker. Feuchte, schwere Acker und solche, die auf der Nordseite liegen, wird man etwas später säen, da die Gerste bei ungenügender Erwärmung des Bodens nicht gerne wächst, ja bei anhaltend feuchtem Wetter dann gerne gelb wird. Wird der Hafer vorzugsweise von der Frühliese befallen, so macht sich an die Gerste der Drahtwurm, allerdings erst, wenn die Gerste etwa fingerlang ist. Auch diese Schädigung ist nicht leicht zu bekämpfen. Es hat sich bis jetzt am besten eine starke Gabe Kainit (4-5 Ztr. je Morgen), unter Umständen mit einer Kalkstoffsäbe bei Auftreten des Schädling bewährt und man kann diese Gabe auch verbinden mit der Hederichbekämpfung.

Nach meiner Beobachtung zeigt sich der Drahtwurm meistens immer auf denselben Feldern und dann besonders, wenn die Bitterung nachläßt ist, während bei Eintreten trockenen Wetters die Schädigungen geringer werden. Die Saat selbst erfolgt möglichst mit der Sämaschine, und es ist zu wünschen, daß eine solche für kleinere Bauern genossenschaftlich angeschafft wird, da der Nutzen sehr groß ist. Mit der Sämaschine vermeide ich vor allem die Lagerung des Getreides und ferner gestattet sie mir, das Eggen der Sommerfaaten herzhast durchzuführen. Die Reihenweite bei den beiden Sommerfaaten betrage nicht unter 18 Zentimeter, nur auf den flachgründigen ärmeren Aedern kann sie auf 16 Zentimeter herabgehen. Breite Reihen gewähren den einzelnen Pflanzen eine gute Sonnenbelichtung, was ihnen zur besonderen Standfestigkeit verhilft.

Wenn Hafer in Neubruch angeät wird, gehe ich hier am besten auf 22-25 Zentimeter, da der Stickstoffreichtum hier eine sehr üppige Entwicklung des Hafers hervorbringt und damit erhöhte Lagergefahr. Die Saatkörner betragt bei Hafer und Gerste etwa 90-100 Pfd. je Mürt, Morgen. Maßgebend ist auch die Bestodungsfähigkeit der Sorte. Mariagerste weist eine sehr starke Bestodungsfähigkeit auf und soll nicht zu dicht geät werden, da sonst die Körner etwas klein werden, wenn auch der Ertrag trotzdem hoch ist. Bei später Saat halte ich mich an die obere Grenze der obigen Saatmenge, da eine Bestodung nicht mehr in dem Maße wie bei früherer Saat möglich ist. Vor dem Säen beize man die Gerste gegen die Streifenkrankheit, da diese in den letzten Jahren öfters aufgetreten ist. Beimittel sind bei Kahlbeize: Uspuluns Germisan, bei Trockenbeize: Ceresan und Abavit. Formalinbeize kann hier nicht verwendet werden. Bei Auftreten von Flugbrand bei Hafer sollte man auch beizen, man wird aber besser tun, das Saatgut durch eine erste Abfaat zu wechseln. Nach der Saat gibt man einen Eggenstrich; das Anwalzen der Saat soll man nur auf leichten, sandigen Böden machen, nicht auf den besseren. Es gibt dies infolge des Aufsteigens der Bodenfeuchtigkeit einen raderen Aufgang, aber auf den schwereren Böden auch zu leicht eine Verkrüftung.

Wichtig ist eine sachgemäße Düngung. Diese muß eine ausreichende Ernährung unserer Pflanzen gewähren, ohne einseitig zu sein und insbesondere darf die Frucht nicht lagern. Andere auf höhere Erträge gezüchteten Sorten finden in den weniger gründigen Böden unseres Bezirkes nicht genügend Nährstoffe und es ist selbstverständlich, daß noch Kunstdünger zugegeben werden muß, da genügend Wirtschaftsdünger nicht zur Verfügung steht. Wenn die Gerste ohne Stalldünger gebaut wird, so gibt man je Ar bis zu 3 Pfund Ammoniak oder Kalkstickstoff, ferner 6 Pfd. Superphosphat oder Thomasmehl und 4 Pfd. 40 prozentig Kalksalz. Infolge der kurzen Wachstumszeit muß der Gerste, die auch ein geringes Bodenausschließungsvermögen hat, eine genügende Düngergabe verabreicht werden und ist hier starke Sparsamkeit nicht am Plage. Nun wird Gerste auch öfters in Stallmist gebaut, wofür sie auch dankbar ist, da das Batterienleben im Boden günstig beeinflusst wird. Hier kann ich ganz wesentlich an der Kunstdüngergabe sparen und gebe von den angegebenen Düngermengen etwa die Hälfte, also je Ar 1 1/2 Pfund Ammoniak oder Kalkstickstoff, 3 Pfund Thomasmehl oder Superphosphat und 2 Pfund 40prozentiges Kalksalz. Bei Hafer kommt man in der Kunstdüngergabe mit einer etwas geringeren Menge aus, nämlich bis zu 3 Pfund Ammoniak oder Kalkstickstoff

und 5 Pfund Superphosphat oder Thomasmehl, sowie 2 Pfund 40prozentiges Kalksalz, da der Hafer ein besseres Bodenausschließungsvermögen wie die Gerste besitzt. Bei Stallmistdüngung nehme ich auch hier die Hälfte. Bei Hafer ohne Stallmist läßt sich auch sehr gut Nitrophoska in einer Gabe von 1,8 Kg. je Ar verabreichen. Kalkstickstoff, Thomasmehl und Kalksalz können vor dem Ausstreuen miteinander gemischt werden, ebenso Ammoniak mit Superphosphat und Kalksalz. Nicht aber kann Kalkstickstoff und Superphosphat oder Ammoniak mit Thomasmehl vereint werden. Superphosphat sollte wegen seiner leichteren Löslichkeit auf allen besseren Böden genommen werden, während Thomasmehl vorzugsweise im Sandboden angewendet wird und da auch eine genügend rasche Wirkung zeigt. Auch Rhenanaphosphat kann anstelle von Thomasmehl oder Superphosphat genommen werden. Zweckmäßig ist es, wenn man für die Hederichbekämpfung Kalkstickstoff zurückbehält. Bei einer Düngung von Hafer und Gerste mit 3 Pfund Kalkstickstoff gebe ich zur Saat nur 3 Pfund je Ar und streue den Rest von 3 Pfund zur Zeit der Hederichbekämpfung gemischt mit 18 Pfund Kainit hinaus. Wird weil Stallmist gegeben wurde, nur 3 Pfund Kalkstickstoff zur Düngung genommen, so behalte ich diese zur Hederichbekämpfung zurück.

Die Hederichbekämpfung sollte aber vor allem durch das Eggen der Saaten erfolgen und hier gilt folgende Regel: Man verwende zum Eggen der Sommerfaaten nur eine leichte Egge, deren Zähne etwa die Stärke eines Bleistiftes haben und weder nach vorn noch rückwärts gebogen sind. Eggen darf ich nur, ehe der Samen aufgeht, bis er gerade herausragt, da der Sproß durch eine Keimscheibe geschligt ist. Dann muß eine Pause eintreten, bis er fingerlang ist, worauf dann die Eggenarbeit wieder eingeleitet wird. Auf allen leichteren, flachgründigeren Böden des vorderen Bezirkes ist Voraussetzung, daß der Same mit der Maschine geät wird, da es hier oft vorzukommen kann, daß der Same zu flach liegt und dann herausgerissen wird. Der Nutzen der Sämaschine ist hier in die Augen fallend. Ganz besonders bewährt sich hier die Verwendung der Sämaschine noch bei der Kleesaat. Hier kann vor der Einfaat der Hederich durch die Saatsäge bekämpft werden, und der Kleesamen wird dann durch die Sämaschine mit Sicherheit genügend tief in den Boden gebracht - trotzdem Gewichte abnehmen, alle Schate denügen - so daß ich mit einem sicheren Aufgang des Klees in einem tauberem Aker rechnen kann.

Haeder, Oekonomierat.

Bernachlässigt eure Wiesen nicht!

Von Oberstudienrat Landesökonomierat Maier-Bode

Die Wiesen sind als Bestandteil eines Bauernhofes so notwendig wie die Felder, aber vielfach werden die Grünlandflächen nicht mit der gleichen Liebe wie die unter dem Pfluge stehenden Acker behandelt. Das gilt für die Bearbeitung ebenso wie für die Düngung.

Durch die regelmäßige Bearbeitung der Felder mit Flug und Egge wollen wir unter anderem der Luft Zutritt zu den einzelnen Bodenteilen verschaffen und so müssen wir auch dafür sorgen, daß die Luft ungehindert in den Wiesenboden eindringen kann, denn nur unter ihrer Mitwirkung können die notwendigen Zirkulationen vor sich gehen, die ein üppiges Wachstum der Wiesenpflanzen sicherstellen. Besonders leht im Frühjahr darf es an der Bearbeitung der Wiesen nicht fehlen. Handelt es sich um geschlossene Wiesen, wosbald um solche die durch Moose und dergl. verfilzt sind, so muß die Egge Anwendung finden. Auf Humusböden kann unter Umständen die Walze gute Dienste tun, namentlich dort, wo durch den Wechsel von Frost und Wärme die Wurzeln der Wiesenpflanzen nicht mehr fest mit dem Boden verwachsen sind. Welche Art der Bearbeitung jeweils die zweckmäßigste ist, muß jeder Landwirt für seine Verhältnisse selbst herausfinden.

Hand in Hand mit einer sachgemäßen Bodenbearbeitung muß nun aber auch die Wiesendüngung gehen, der ein wohlbedachter Plan zugrunde zu legen ist, um nicht auf der einen Seite Verschwendung zu treiben, auf der anderen Seite aber durch Vernachlässigung des einen oder anderen Wiesenmangelerscheinungen herbeizuföhren. Dabei müssen sich Wirtschaftsdünger und Handelsdünger gegenseitig ergänzen. Mit Erfolg verfahren viele Praktiker so, daß sie ihren Wirtschaftsdünger, sofern er nicht für den Ackerbau benütigt wird, abwechselnd jedes Jahr twilcht schon im Herbst auf eine andere Wiesenfläche bringen. Da nicht mit Kompost, Stallmist oder Jauche besähten Wiesen erhalten kann ihren Nährstoffbedarf in Form von Handelsdüngern. Gelehrhaft wäre es indessen, die vorgesehene Menge in einem Gubr zu verabreichen. Verteilt man den Dünger so, daß die Pflanzen während ihrer ganzen Entwicklungszeit fertige Nahrung in gerade ausreichender Menge zur Aufnahme im Boden vorfinden, so besteht die größte Wahrscheinlichkeit bester Ausnützung des verabreichten Düngers.

Zur Gewinnung einer guten Heuernte müssen schon zeitig im Frühjahr Stickstoff, Phosphorsäure und Kali als Volldüngung dem Boden einverleibt sein. Hat man jedoch vor dem Erwachen der Vegetation nur eine Kaliphosphatdüngung verabreicht, so gibt man von der Gesamtstickstoffmenge leht im Frühjahr etwa die Hälfte als erste Teilgabe je nach der Bodenreaktion in Form von Ammoniumsulfatsalpete oder Kalkammonsalpeter, denn diese Dünger wirken schnell und nachhaltig. Die zweite Teilgabe erfolgt dann erst nach der Heuernte zur Gewinnung eines guten Dehmdertrages. Diese Verteilung des Düngers auf mehrere Rationen hat auch den Vorteil, daß gerade bei dem Ausbreuen der zweiten Teilgabe das für die Lösung der Nährstoffe günstige Wetter abgewartet werden kann.

Nun ist aber keineswegs anzuraten, alle Wiesen ohne Unterschied in derselben Stärke mit Handelsdüngemitteln zu versehen, weil sich der Aufwand nicht in allen Fällen gleichermäße lohnt. Bei geringeren Wiesen in trockenen Lagen oder bei solchen, die unter stauerer Rasse zu leiden haben, wird man mit Ausgaben für Düngemittel zweckmäßig zurückhaltend sein, denn das Risiko eines Nechschlages bleibt dabei immer groß. Wohl die meisten Praktiker begnügen sich daher ganz mit Recht auf solchen Wiesenflächen mit niedrigen Gaben, wenn sie unter derartigen Umständen auf eine Düngung nicht sogar ganz verzichten. Alle in guter Kultur stehenden Wiesen dagegen machen den Aufwand für richtig verwendeten Handelsdünger reichlich bezahlt. In je höherer Kultur die Wiesen stehen und je ertragsfähiger sie von Natur aus sind, desto größer können die Düngergaben sein.

